

herstellen konnten, verlangten wir auch für diese Ausgabe kein Geld.

Gemäß dem Modus, was nichts kostet, ist meist auch nichts wert, hatten wir von Anfang an eine Form gefunden, dem zu entgehen. All unsere Schülerzeitungsverteiler baten jeweils um eine Spende von 50 Pfennig. Wir sammelten jeden Monat Geld für ein Projekt der evangelischen Kirche. Es war für Kinder aus der Ukraine und aus Weißrussland gedacht, die infolge der Tschernobyl-Katastrophe an der Schilddrüse erkrankt waren. Durch Spenden und staatliche Hilfe war es den Kindern möglich, Ferien in der Sächsischen Schweiz zu machen. Höhenluft gegen Verstrahlung. Beliebt war es unter den Schülern, uns eine Ostmark zu spenden, die aus ihren Sparbüchsen stammte.

Was wir uns dabei gedacht hätten, fragte Herr Rockstroh, der bei uns weiter kurz Direx hieß. Er wirkte gar nicht so gemütlich wie sonst. Da wir mutig eine Schweigesekunde verstreichen ließen, sah er uns wechselseitig an.

»Pressefreiheit!«, erwiderten wir im Duett. Das hatten wir uns im Treppenhaus überlegt. Danach schwiegen wir wie verabredet und ließen die Litanei über uns niedergehen. Wir hörten, dass wir der Schule mit unserer Kolumne zur Stigmatisierung und der Veröffentlichung der Liste einen Bärendienst erwiesen hätten. Was gäbe denn aktuell die Schule damit für ein Bild ab? Insbesondere jetzt, da die Presse eingeladen wäre und unmittelbar nach Ostern der *Tag der offenen Tür* stattfinden würde. Wahrscheinlich müsse sich sogar die nächste Lehrerkonferenz damit beschäftigen.

Als der Direx Luft holte und das Klingelzeichen zum Unterricht rief, nutzten wir die Gelegenheit und warteten nicht auf ein Schlusswort von ihm, sondern verließen das neue Schulleiter-Zimmer, das sich von dem früheren auf den ersten Blick kaum unterschied. Nur das Honecker-Bild war verschwunden. Schnell schoben wir uns an der Schulsekretärin vorbei, die kopfschüttelnd »Mädchen! Mädchen!« stöhnte und natürlich gerade am Kopierer stand, der wie eine Druckerpresse unermüdlich Seite um Seite auswarf.

## DAS TELEFONAT

*Rüdiger Rockstroh, Lehrer für Physik und Mathematik und seit 1982 Direktor der Erweiterten Oberschule am Nordplatz, hält den Hörer noch in der Hand. Seine Hand zittert. Der Schulrat hat ihn Maß genommen. Diesem ist die neue Schulze zugespielt worden. Ob er denn »seinen Laden« nicht im Griff habe?, äußerte der Schulrat seinen Unmut. »Mensch, Rüdiger, warum hast du das nicht kategorisch unterbunden?«, lautete sein Vorwurf. »Wie stehen wir denn jetzt bei der oberen Schulbehörde da? Du siehst, das kommt jetzt alles zu uns rüber. Erst Sex, dann Drogen, und es dauert gar nicht lange, dann kommen auch die ganzen Ausländerkinder zu uns, wenn deren Eltern hier die billigen Jobs annehmen. Die vor deiner Tür auf den Strich gehen, sind ja meistens auch nicht von hier. Doch zurück: Die negative Bewertung unserer Schülerinnen, das geht gar nicht. Aber auch deren Retourkutsche hättest du nicht erlauben dürfen. Die Rädelsführer für diese sexistische Klassifizierung musst du unbedingt ausfindig machen. Schnell, und du musst sie gefälligst abmahnen. Sie der Schule zu verweisen, lässt sich ja leider heute nicht mehr so schnell durchsetzen wie früher.«*

*Nicht genug, dass Rüdiger Rockstroh seit dem Ende der Winterferien beinahe täglich Anrufe von aufgebrachten Eltern erreichen, die damit drohen, ihr Kind von der Schule zu nehmen und für dieses einen anderen Schulbezirk zu suchen. Doch nicht nur von den Eltern wird er bedrängt, auch von vielen aus dem eigenen Kollegium. Aus dem Lehrerzimmer tönt es, dass wohl die Hamburger Herbertstraße nach Leipzig umgezogen sei, und ob man nicht Erschwerniszulage bekommen sollte. Seit Tagen ist die Wohnwagenkette Pausengespräch. Die älteren Jungs trödeln meistens bewusst nach dem Sportunterricht in der Umkleidekabine und ziehen nachmittags in Grüppchen an den Wohnwagen vorbei. Natürlich sind sie neugierig und hoffen, einen Blick durch die verhangenen Fenster werfen zu können.*

*Auch ist Rüdiger Rockstroh das Gefoppe mancher Lehrer nicht entgangen, die einander unterstellen, nach der Schule recht auffällig nach den Damen des leichten Gewerbes Ausschau zu halten.*

*Der Straßenstrich besteht ja in der Gegend schon seit vielen Jahren, insbesondere während der Leipziger Frühjahrs- und Herbstmesse, erklärt der Schulleiter bei jeder Gelegenheit. Sei es gegenüber den Eltern, die mit ihren Kindern in diesen Schulbezirk gezogen sind. Sei es gegenüber den Neuen im Kollegium. Das Problem ist bekannt. Aber noch nie ist es in diesem Ausmaß aufgetreten. In den vergangenen Jahren hat er sofort bei der Volkspolizei angerufen, wenn ihm zu Ohren gekommen ist, dass eine Schülerin auf dem Weg zur oder von der Schule belästigt wurde. Stets hat er Anzeige erstattet. Jedes Mal erhielt er eine Tagebuch-Nummer, die er an die Eltern des betroffenen Mädchens weitergab. Allerdings ist all diesen Anzeigen »gegen Unbekannt« bisher nie etwas gefolgt. Auch nach 1990 nicht. Zum Glück blieben es Einzelfälle. Von der neuen Staatsanwaltschaft kam nach einigen Wochen ein gleichlautendes Schreiben, in dem stand, dass das Ermittlungsverfahren eingestellt worden sei.*

*Was er als Schulleiter gegen die nun nicht mehr verdeckte Prostitution zu unternehmen gedenke, wird er in letzter Zeit immer wieder gefragt. Dabei hat es ihn selbst überrascht. Als er zum Ende der Winterferien dabei ist, das Schulhaus zu verlassen, kann er nur noch registrieren, wie sich Wohnwagen an Wohnwagen reiht.*

*Einem Schulleiter muss es um das Wohl seiner Schule gehen. Das muss ihm niemand erklären. Dazu brauchte es auch keine Integralrechnung, um zu dem Ergebnis zu kommen, dass die Moral an der Schule Schaden nimmt, wenn sich, nur 300 Meter entfernt, freizügig gekleidete Damen zur Schau stellen. Wieder und wieder ist er seither tätig geworden und hat Beschwerde beim Ordnungsamt geführt. Doch gibt es bislang immer nur Ausflüchte. Von dort heißt es, man habe noch keinen Verantwortlichen für die Karawane an Wohnmobilen ausmachen können. Jedoch habe man schon Strafzettel verteilt, wegen Ruhestörung. Doch eine weitreichende Veränderung habe diese Maßnahme bis dato nicht bewirkt. Es sei nicht verboten, sein Wohnmobil im Straßenraum abzustellen. Man bleibe dran, heißt es seit Tagen aufs Neue. Demnächst solle auch das Dezernat neu*

*besetzt werden. Dann würde sich bestimmt etwas tun, lässt man ihn - mit dem Hinweis auf Vertraulichkeit - wissen.*

*Als Frau Egerlein kurz klopft und ihm eine Tasse Kaffee bringt, legt Schulleiter Rockstroh den Hörer endlich auf.*

## 2

Ich war vier Jahre alt, als mein Vater meine Mutter und mich verlassen hatte. Rückblickend besaß ich überhaupt keine Peilung, wie ich als Vierjährige gewesen war. An die Jahre mit meinem Vater konnte ich mich nur minimalst erinnern. Es war mehr ein Dämmern, bei dem ich mich mal aus dem Bett gehoben und durch die Luft gewirbelt sah. Wenn man es genau betrachtete, waren wir als Familie ja sowieso nur etwas mehr als 50 Monate zusammen. Zog man außerdem die Zeit ab, in der so ein Baby und Kleinkind weiter nichts macht, als zu schlafen, konnte man von dieser Zahl gut ein Drittel abrechnen. Da mein Vater zur Zeit meiner Geburt an seiner Uni im Norden an seiner Doktorarbeit gefeilt hat, in Greifswald, wie es Mam rausrutschte, als wir vor zwei Jahren an der Ostsee waren, war er bestenfalls die Hälfte dieser Zeit zu Hause anwesend. Genaugenommen also nicht einmal anderthalb Jahre. Grohmännchen, unseren Mathe-Lehrer, der eigentlich Grohmann heißt und gerade ein Meter 61 groß ist, könnte ich mit meiner logischen Herangehensweise bestimmt beeindrucken. Bei nächster Gelegenheit sollte ich ihm das Thema glatt als Textaufgabe vermachen.

Aber im Ernst: Wenn ich bisher nach meinem Vater gefragt worden bin, habe ich mich immer um eine Antwort gedrückt. Die meiste Zeit wurde ich das Gefühl nicht los, nie wirklich einen Vater gehabt zu haben. Das hatte sicherlich auch damit zu tun, dass ich die Eltern meines Vaters kaum kennenlernen konnte. In meiner Kindheit hatte es für mich fast immer nur die Eltern meiner Mam gegeben. Ihnen begegnete ich relativ oft.

Die Eltern meines Vaters wohnten etwa 120 Kilometer weit weg, in Thüringen, sodass sie mich weder mal aus dem Kindergarten abgeholt haben noch nach dem Unterricht am Schultor standen. Ein einziges Mal habe ich sie in den Schulferien besucht. Das hat mir gefallen. Wir waren jeden Tag im Wald. Aber dann hatte Mam irgendwie den Kontakt zu ihnen eingeschränkt. Aber sie waren